

Die Verbreitung des „Seranton Wochenblatt“ in Easton County ist größer, als die irgend einer anderen in Seranton. „Seranton“ besitzt die besten Anzeigen, die in diesem Teil des Staates eine weitestverbreitete sind.

Abonnements-Bedingungen:
Jährlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00
Eins Monats..... 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Entered at the Post Office at Seranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 22. März 1917.

Deutschlands Lage.

Zur wirtschaftlichen Lage in Deutschland schreibt der schweizerische Major Dubois aus eigener Anschauung der „Neuen Züricher Zeitung“: Wichtig für das Wirtschaftsleben ist, daß genügend für niemand Arbeitsmangel besteht; es gibt keine Arbeitslosen, da die Arbeiter der hilfsgelegten Industrien anderswo Beschäftigung gefunden haben zu einem Minimallohn von 6 Mark; ein sicheres Zeichen der Lage des Landes ist die ständige Zunahme der Einlagen in die Sparkassen. Auch wurden Speiseanstalten geschaffen, die bei denkbar billiger Herstellung die Speisen zum Selbstkostenpreis an die Bevölkerung abgeben. Diese Anstalten arbeiten mit den modernsten Hilfsmitteln, wie Kartoffelschälmaschinen, die ein Minimum von Abfällen ergeben und die eine Behandlung der Schalen zur Gewinnung allen noch vorhandenen Stärkemehls ermöglichen. In diesen Anstalten kann jedermann so wohl über die Gasse als zum Speisen an Ort und Stelle in einem großen bequemen Saal Mahlzeiten beziehen, die einen halben Liter Suppe, eine Portion Gemüse und Kartoffeln enthalten, alles für 25 Pfennige. Das bildet den Grund der Mahlzeit, dem man noch 75 Gramm Brot für 3 Pfennig, einen Viertel Liter für Hälfte abgerahmter, aber gesünderer Milch für 6 Pfennig, einen Viertel Liter Milch für 6 Pfennig, eine Portion Fleisch für 6 Pfennig, eine Portion Fleisch für 65 Gramm netto ohne Knochen für 50 Pfennig, u. s. w., hinzufügen kann. Man kann also ein vollständiges Mittagessen mit Brot und Fleisch für 80 Pfennig haben. Alle Gerichte sind sorgfältig gekocht und sehr schmackhaft.

Die Kaiser Kathedrale.

In dem Kammerbericht der Kommission für Kriegsschäden der Prüfung der verschiedenen Gesesentwürfe über die Heilung der Kriegsschäden (Kammerfassung vom 13. Juli 1916) findet sich auch, wie „Der Cicero“ mitteilt, ein Bericht der Abgeordneten Gaston Calpin, Marquis de Kernier und Marquis de Dion über die Kriegsschäden in der Marnegegend. Auf Grund persönlicher Augenzeugnisse berichtet sie über den Zustand von Reims: „Mehrere parlamentarische Abordnungen haben sich nach Reims begeben. Da andererseits die Befestigung mit Unterbrechungen anhält, kann man nicht vorhersehen, wo die Beschädigungen aufhören werden. Aus diesem Grunde halten wir es für unendlich, sie anzuschauen. Das reichste Viertel der Stadt ist sehr beschädigt. Die Kathedrale ist weniger betroffen, als man es anfänglich glaubte, und obwohl die Schäden erheblich sind, scheint sie uns unbedingt wieder herstellbar, wenn auch um den Preis mehrerer Millionen. Wir können nicht dringender genug auf den kritischen Zustand des Gewölbes hinweisen, das infolge des Dachbrandes dem Unwetter ausgesetzt ist und ständig vom Wasser durchdrungen wird. Wenn man es nicht durch irgend ein Notdach, Zint, Wetterplane oder Dachpappe, vor Regen schützt, ist zu befürchten, daß der Frost das Gewölbe sprengen und einen allgemeinen Zusammensturz dieses Gewölbes mit sich bringe, was alle Wiederherstellungen, wenn nicht unmöglich, so doch außerordentlich schwierig machen würde. Wir können nicht dringender genug darauf bestehen, daß sofort das Notwendige angeordnet werde.“

In San Remo haben die Italiener alle Erinnerungsstätten an den Kaiser Friedrich Wilhelm umgelaufen. In Rom wurde im Kapitöl die Inschrift entfernt, die an den Besuch Kaiser Wilhelms II. erinnerte. Das ist erfreulich; es zeigt das wiedererwachte Selbstgefühl der Italiener; sie schämen sich, diese Männer damit zu ehren, daß sie ihnen Erinnerungen widmen.

Praktische Winke

Haushaushaltswinke.
Jobblutur (Jobine)-Flecken lassen sich mit einem Viertel Wasser und drei Viertel Ammoniak am besten aus Stoffen entfernen.

Klöße, die als Suppeneinlage Verwendung finden, kann man schon einige Zeit vor dem Gebrauch herstellen, wenn man sie auf eine gebutterte Platte legt. Ueber Dampf erhitzt, wird die Butter flüssig, und so können die Klöße glatt in die Brühe gleiten, ohne daß ihre Form leidet.

Eisenbein zu bleichen.
Klavierkasten reißt man mit einem in Terpentinöl getauchten Flammkappen ab und setzt dieselben dann den Einwirkungen der Sonnenstrahlen aus.

Bergilbe Eisenbeinsegriffe sind binnen drei bis vier Stunden gelblich, wenn sie so lange in eine Lösung von schwefliger Säure — nicht gasförmig; schweflige Säure! — in Wasser gelöst; und dann unter Glasglocken dem Sonnenlicht ausgesetzt werden.

Klavierkasten werden auch schon dadurch wieder weiß, wenn man sie mit Weingeist oder Benzin mittels Lappens abreibt und mit Flanellappen trocken reibt.

Derselbe Zweck wird auch, aber langsamer erreicht, wenn man die Eisenbeinsegriffe mit Wasser anseufet und unter einer Glasglocke den Einwirkungen von Sonnenstrahlen aussetzt.

Lasten werden auch dadurch gelichtet, daß man sie nach vorheriger gründlicher Reinigung und Entfettung mittels Benzin, mit Wasserstoffsuperoxyd benetzt und dies einige Zeit einwirken läßt. Nachdem wird mit reinem Seifenlappen abgetrocknet.

Eisenbein wird wieder schön weiß durch drei Tage Einlegen in einem Tei frischen Chloralkali und vier Teile Wasser; dann wird abgespült und getrocknet.

Eisenbein und Knochen werden gereinigt, wenn man sie in Terpentinöl einlegt und darin der Sonne aussetzt, wobei die zu bleichenden Sachen aber den Boden des Gefäßes nicht berühren dürfen.

Räucheressenzen.

Im Winter wird es Leidenden und sehr empfindlichen Personen oft schwer, in der vom Heizen oder durch beschränktes Lüften etwas dicken Stubenluft zu atmen. Dem ist abzuhelfen, wenn man ein wenig Räucherpulver auf der nicht zu heißen Herdplatte oder in der Pfendöhre verbrennen oder etwas Räucheressenz verdunsten läßt.

Zur Herstellung von Räucherpulver nimmt man pflanzliche Stoffe (groß geschnittene, getrocknete Blüten, Rinde und Wurzeln), ätherische Öle und Balsame. Vieles erhält man für Räucherpulver nur gefärbte und parfümierte Holzspäne, bei deren Verbrennung natürlich nicht das angenehme Aroma erzielt wird, wie bei der Verwendung eines aus Tropfen zusammengesetzten Pulvers. Ein sehr gutes, allerdings nicht sehr billiges Räucherpulver setzt sich zusammen aus gleichen Teilen Wildenzuruzeln, dunklen Rosenblättern, Lavendelblüten und Benzoesäure, denen man noch Kornblumen in der halben Gewichtsmenge beifügt. Außerdem kann man die Mischung noch vor dem Aufstreuen auf die Herdplatten mit etwas Spiritus besprengen, in dem man einige Tropfen Zimt- oder Nelkenöl gelöst hat.

Räucheressenz oder -tinktur mischt man aus verschiedenen ätherischen Ölen (Bergamottöl, Lavendel-, Nelken- und Geraniöl), Benzoesäure und 95prozentigem Spiritus (French Spirit). Auf je ein Viertel Liter der beiden letzten Bestandteile rechnet man nur ein bis zwei Gramm der verschiedenen Öle. Eine derartige Essenz läßt man entweder direkt durch Verunstung wirken oder benutzt sie zur Herstellung des sogenannten Räucherbandes. Man nimmt hierzu ein schmales, nicht appetitliches Baumwollband, das mit einer Salpeterlösung (ein Teil Kalifaltpeter auf zehn Teile Wasser) getränkt und getrocknet wird. Hierauf taucht man es in die Räucheressenz und trocknet es wieder. Das Band wird dann in eine Blechbüchse gelegt, durch deren mit einem Einschnitt versehenen Deckel man ein Stück Band herauszieht, das man anzündet und sofort wieder auslöscht. Das Band glimmt lebhaft weiter und verbreitet den angenehmen Duft der Räucheressenz.

Ein bekanntes, auch in katholischen Kirchen verwendetes Räuchermittel besteht aus gepulvertem Weihrauch, Benzoe, Calpeter, Sandelholz und Zimt. Wenn man ein ähnlich zusammengesetztes Pulver mit Tragantflüssigkeit zu einer klebrigen Masse anrührt und daraus kleine, zuckerhutähnliche Kugeln formt, erhält man die sogenannten Räucherkerzen, die an der Spitze angebrannt werden. Beim Weiterglimmen verbreiten sie ebenfalls angenehmen Duft.

Das Deutsche Heim

Die Korallentische.

Die Korallentische, Korallenbaum, Jerusalemische (Solanum pseudocapsicum) ist eine der lieblichsten Zimmerpflanzen, die sich besonders jetzt im Winter, wenn die Pflanze mit ihren leuchtenden Beeren dicht besetzt ist, wunderbar schön ausnimmt. Dazu ist die Pflege und Anzucht der Pflanze äußerst leicht und einfach. Sie läßt sich willig durch Stecklinge vermehren, reichlicher aber noch durch ihren Samen, den man im Mai in das freie Land sät oder im März im Zimmer in Blumentöpfen, u. s. w. Ueber Sommer bleiben die Pflanzen im Garten, entwickeln sich hier gut, bilden ihre unscheinbare Blüte aus, und im Herbst sind sie mit grünen Beeren voll besetzt. Die Pflanzen werden dann eingetopft und im Wohnzimmer an nicht zu warmer Stelle aufgestellt. Hier reifen die Beeren und färben sich rot. In diesem roten Schmutz wintert dann die Pflanze den ganzen Winter über im Zimmer. Im Frühjahr, im Mai, pflanzt man die Korallentische wieder im Garten aus und bringt sie im Herbst wieder in das Zimmer. Es lassen sich durch entsprechenden Verschnitt der Zweige wunderhübsche Kronenbäumchen erzielen, die alle Jahre schön werden.

Karpfinge.

Die kleinsten Süßwasserfische gehören der Gruppe der Zahnkarpfen an, die sowohl eierablaichende, wie auch lebendige Junge gebärende Arten enthält. In ihrem Vorkommen sind die Tiere auf die tropischen und die biefen benachbarten Gebiete beschränkt. Die meisten Arten sind ausgeprägtere Bewohner des Süßwassers, andere können sowohl im Süßwasser wie auch im Salzwasser leben, ziehen aber schwärmen aus den Flußmündungen in die See, wo sie an der Uferzone sich tumeln. In den Tropen und Subtropen gehören die Zahnkarpfinge zu den verbreitetsten Fischen. Sie bevölkern hier die kleinsten und flachsten Gewässer und spielen eine wichtige Rolle in der Vertilgung der Mückenlarven, die als Malariaüberträger recht gefährlich sind.

Die eine Gruppe dieser Zahnkarpfinge ist eierablaichend. Zu ihr gehören in erster Linie die zahlreichen Spalochilus-Arten, die alle sich als dankbare und leicht zu züchtende Aquarienfische gezeigt haben. Interessant an den Tieren ist ein auf dem Kopfe sich befindender stark silberglänzender Fleck, der auf der Schädelkapsel über dem hinteren Teile des Gehirns liegt. Dieser Fleck ist nur im Lichte silbern, in der Dunkelheit blüht er seinen Glanz ein, indem sich dann die schwarzen Farbwellen der Haut ausbreiten und den Fleck verdecken. Im allgemeinen gesprochen, sind diese Zahnkarpfen etwas empfindlicher als die lebendgebärenden und verlangen ihrer Heimat entsprechend im Aquarium gewisse Mindesttemperaturen, wenn sie sich wohl fühlen und ihr hübsches Schuppenkleid zeigen sollen.

In der Fortpflanzungszeit sehen die Tiere ihren Laich in der Nähe des Wasserpiegels, am liebsten in Schwimmpflanzenbüscheln von Riccia oder die Fundulus-Arten bezuzugten dafür mehr die Röhre der Fadenalgen. Immer sollen die Zuchtbehälter möglichst dicht mit feinstblättrigen Unterwasserpflanzen besetzt sein, denn die Tiere verzehren sich ohne jede Ausnahme am eigenen Laich und lassen sich ihm wohlwiedern, durch eine dicke Pflanzung entgehen aber ihren Augen die meisten Eier. Wo der Laich in Pflanzenbüscheln abgelegt wird, werden diese nach dem Ablachen aus dem Aquarium genommen und in ein recht sonnig stehendes Aufzuchtgefäß mit niedrigem Wasserstand untergebracht.

In der Regel schlüpfen aus den abgelegten Eiern die jungen Fischchen nach einigen Tagen aus, bei niedriger oder ungleichmäßiger Temperatur kann die Zeitigung sich auch auf einige Wochen hinziehen. Das Ausschlüpfen des Laiches und die Aufzucht der Jungen spielt sich aber nicht immer so glatt ab, wie es der Liebhaber wünscht, es treten dabei manchmal recht unliebsame Mißerfolge ein. Die ausschließlichen Jungen besitzen bei den meisten Arten schon eine ganz ansehnliche Körpergröße, jedoch sie gleich nach Auffaugen ihres Dottersackes schon kleine Ektoparasiten und Daphnien verzehren können, auch Trodenfutter nicht verschmähen. Bei den Arten, wo die Jungfische nach dem Sprengen der Eihülle klein sind, muß der Züchter den kleinen Tieren in ihren ersten Lebenstagen Insektenmehlsnahrung zumommen lassen.

Am meisten leidet die Zucht der ablaichenden Zahnkarpfen durch die leichte Verpilzung der Eier. Hierfür gibt man dem zu geringen Sauerstoffgehalt des Wassers die Schuld. Andere Liebhaber führen dafür Lichtmangel oder zu niedrige Wassertemperatur an.

Amerikanische Minenleger zum Dienst bereit.

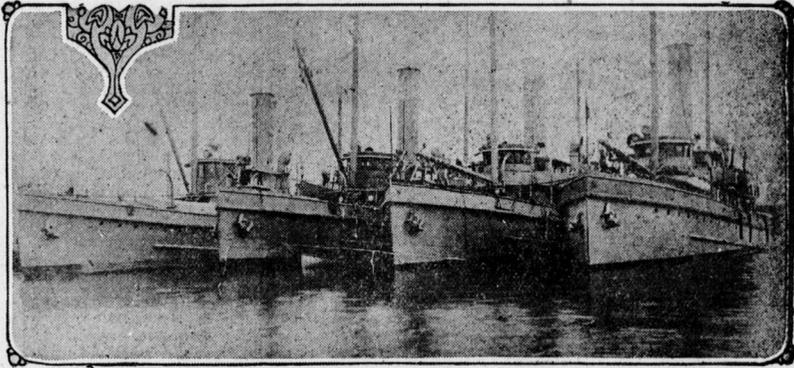


Photo by American Press Association.
Das Bild zeigt vier der neuen amerikanischen Minenleger, von links nach rechts, „General Mills“, „General Ord“, „General Schofield“ und „General R. T. Grant“, die für den Kriegszweck in Bereitschaft gehalten werden.

Bopfmethode.

Franzose hatte acht Kinder, konnte es aber nicht beweisen.

In der „Humanität“ erzählt der Abgeordnete für das Nord-Departement, J. Lefebvre, das folgende Stücklein vom heiligen französischen Buraunkräutler: Nach dem Militärgezet vom 21. März, 1905, und der ergänzenden Ministerialverordnung für die vom Feinde besetzten Departements des Nordens vom 11. Februar, 1915, sollen die Väter von sechs und mehr Kindern der letzten einberufenen Jahresklasse überwiegen werden, also jetzt der 1867 geborenen Jahresklasse 1887. Ein Flüchtling aus dem Nord-Departement ist und davon gar drei beim Feldherr hat, erhielt dieser Tage seinen Gestellungsbescheid, aber den für seine richtige Altersklasse; er konnte jedoch den augenfälligen Beweis nur für das Vorhandensein von fünf Kindern erbringen. Auf dem Bezirkskommando gab man ihm auf, ein Verzeichnis der acht Kinder anzulegen und dieses von zwei Zeugen seines Heimatortes beglaubigen zu lassen. Die zwei Zeugen sind bald gefunden, und freudestrahelnd geht der Mann aus dem Norden auf die Pariser Bürgermeisterei seines Wohnbezirkes. Dort schickt man ihn erst von Pontius bis Pilatus, schließlich aber landet er bei einem würdigen Herrn, der ihn freundlich anfährt und ihm dann sehr gemessen erwidert: „Alles sehr schön, was Sie da sagen, mein Väter, soweit Sie in Frage kommen, können wir hier verhandeln, aber Ihre Herren Zeugen sind nach einer anderen Pariser Bürgermeisterei zu schicken, die müssen dort verhandeln.“ Vor dem Kopf geschlagen, da er von einem solchen Bureaunkratentram natürlich keine blasse Meinung hat, kommt der Mann zu mir. Ich spreche mit dem Bürgermeister, nenne Mann und Pater, nämlich mich selbst als Abgeordneten und den Bittsteller als einen mir persönlich sehr langen Jahren bekannten Wähler; nützt nichts. „Die Dienstausweisung, mein Herr! Leider unmöglich.“ Also ziehen wir zu der zweiten Mairie. Dort werden wir mit großem Ehrtraumen empfangen: „Sie kommen hierher? Die Sache muß doch das Amt erledigen, von dem Sie kommen.“ Ich verlere die Geduld und werde energisch. Der Beamte spricht mit seinem Herrn und Bebieter, und der gewährt endlich dem Abgeordneten für das Nord-Departement gnädigst den Amtsstempel, den er dem Vater von acht Kindern fastberzig verweigert hätte. Das zweifelhafte Zeugnis geht an das Bezirkskommando; der Vater von acht Kindern atmet auf. Doch mit des Kommandos Wächten... Nach zwei Tagen schon kommt das Papier zurück: „Sie haben als Zeugen einen Mann der Altersklasse 1886 genommen, die noch nicht eingezogen ist. Das Zeugnis ist darum ungültig.“ So hat der Mann aus dem Norden zwar acht Kinder, aber noch immer keinen Beweis dafür.

Fein berechnet.

Buchhändler: „Das Städtische Jahrbuch wollen Sie, Meister? Wo zu denn?“
Töpfermeister: „Ich will nachsehen, an welchem Ort die meisten Ehescheidungen stattfinden, da zieh' ich hin. Wo viele unglückliche Ehen sind, da zerbrechen sie sich an den Köpfen das meiste Geschirr.“

Ein Unterschied.

„Es muß doch — äh — für euch Amerikaner — äh — sehr unangenehm sein, sich von Leuten regieren zu lassen, die ihr — äh — nicht zum Essen einladen würden.“
„Well, ich weiß nicht“, erwiderte der Amerikaner, „es ist jedenfalls nicht unangenehm, als es für euch Engländer sein muß, sich von Leuten regieren zu lassen, die euch nicht zum Essen einladen würden.“

Griechenlands Zukunft.

Italien hat schon eine neue Dynastie dafür in Bereitschaft.

Das arme Griechenland muß schwer dafür büßen, daß es sich geweigert hat, sich der Entente anzuschließen, um für England die Kaffanien aus dem Feuer zu holen. Das beuchlerische England, das schon vor Ausbruch des Krieges die Neutralität Belgiens verletzt hatte, erbot ein Zetergeschrei und vergriff sich an den Kroatiensträßen, als Deutschlands Truppen die belgische Grenze überschritten. Später hatte es die Unterwürigkeit der Welt weismachen zu wollen, daß es nur im Interesse und zum Schutze des „mifhandelten armen Belgiens“ „zum Schwert griff.“
Nachdem aber England durch seine Intrigen und Versprechungen kräftiger Unterstützung Belgiens veranlaßt hatte, mit Deutschland den Krieg aufzunehmen, war es mit seinem Entbusiasmus zu Ende. Es ließ Belgien

übrigen Allierten dafür vergelten mußten.

Auch das heimtückische Italien spielte eine ähnliche Rolle. Von der Seite nach Raub angeflacht, verriet es seine Bundesgenossen, erklärte Oesterreich den Krieg und setzte sich an der Grenze von Zypern und im Trentin fest. Dabei machte es Serbien, Montenegro und Rumänien alle möglichen Versprechungen, ohne aber auch nur die geringste Absicht zu haben, dieselben zu halten. Sein Bemühen ging nur darauf hin, das Trentin, Zypern und Albanien zu rauben, doch selbst dies gelang ihm nicht.

Als aber die Entente Griechenland zu vergeblichen begann, dessen Ränigkeit sich zeigte, ein Werkzeug der Allierten zu werden, beteiligte sich Italien eifrig an dem Vernichtungswerk, in der Hoffnung, das Könighaus zu stürzen und eine italienische Dynastie, das Haus Savoyen — Wofa, auf den Thron zu setzen. Der Frontanbidat Italiens ist Emmanuel Herzog von Wofa, der mit Prinzessin Helena von Bourbon verheiratet ist.

„Berlin“ gestürmt.

Die die russische Regierung eifrig Sorge trägt, das Volk und die Soldaten in Unkenntnis zu halten über alles das, was in Verbindung mit dem Krieg und der Tätigkeit der russischen Armee steht, dafür gibt die Erzählung eines Schweden, der jetzt aus Moskau in seine Heimat zurückgekehrt ist, ein hübsches Beispiel. Er traf dort einen Soldaten, der nur noch ein Bein hatte. Auf seine Frage, wo er das Bein verloren habe, erwiderte der russische Soldat: „Als wir Berlin erstürmten...“ eine Antwort, die offenbar seiner ehrlichen Überzeugung entsprach. Bei der Befragung irgend einer Stadt in Döpreußen hatte das Kommando der Mannschaft zu verstehen gegeben, daß diese Stadt Berlin sei. Die Freunde der russischen Soldaten, an einem so glorreichen Ereignis wie die Eroberung der Hauptstadt des Deutschen Reiches teilnehmen zu dürfen, war natürlich groß; wenn gleich sie sich darüber wunderten, daß dieses „Berlin“ an Größe und Pracht hinter ihrem Moskau so weit zurückstand.

Nicht für Krieg.

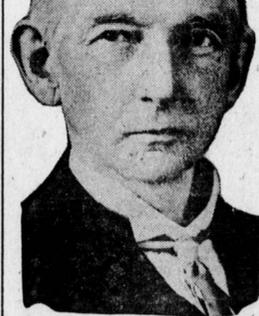
Senator Stone läßt sich von Kriegshörnern nicht fortreissen.

Bundes Senator William J. Stone von Missouri, der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Beziehungen, ist den Kriegshörnern ein Dorn im Auge. Er ist ein Mann von konserver-



Herzog von Wofa.

ruhig im Stiche und beschränkte sich darauf, Calais zu besetzen, auf das es schon längst gierige Blicke geworfen hatte.
Mit bewundernswürdiger Konsequenz ließ England dann auch die anderen „kleinen Nationen“, für die es angeblich in den Krieg getreten war, nämlich Serbien, Montenegro und Rumänien im Stiche, während es seine Bemühungen in der rücksichtslosesten Weise darauf richtete, seine eigenen Interessen zu fördern, ganz gleichgültig, welche Ströme von Blut Frankreich und seine



Senator William J. Stone.

liben Ansichten und ein entschwiebener Gegner der Bemühungen, die Ver. Staaten ohne hintersichenden Grund und ungenügend vorbereitend in den Krieg zu treiben.
„In Ruß ist man 'n Stoff, de em nich hebben will, wisch em aff.“



Herzogin von Wofa.